

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 23.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 119

Dienstag, den 9. Oktober 1917

39. Jahrgang

Jedermann

Der eine reichhaltige Zeitung lesen will, bestelle für das 4. Quartal 1917, zum Preise von 1,40 Mk., durch die Post bezogen 1,69 Mk., den „Hausfreund für den goldenen Grund“, welche die gelesenste und verbreitetste Zeitung hiesiger Gegend ist.

Bestellungen nehmen jederzeit unsere Austräger, die Expedition und die Landbriefträger entgegen.

Die Auswertung von Lichtbildaufnahmen unserer Flieger bestätigt, daß unsere Bombenangriffe auf die Festung Dünkirchen starke Zerstörungen in mehreren Stadtvierteln, besonders an den Häusern, Speicher- und Bahnanlagen verursacht haben. Empfindliche Hemmungen des englischen Nachschubs werden dadurch erreicht worden sein.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Riga, bei Dünaburg und am Ibrucz bekämpften sich mehrfach die Artillerien lebhaft.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 7. Okt. abends. (W.B. Amtlich.)

In Flandern am Abend sich steigender Feuerkampf zwischen Langemark und Zonnebeke.

An den übrigen Fronten nichts wesentliches.

17,000 Tonnen.

Berlin, 7. Oktober. (W.B. Amtlich.)

Die Friedensfrage in Frankreich.

Die „Humanité“ schreibt: Die Stellungnahme Frankreichs zur Friedensfrage werde auf dem sozialistischen Kongress in Bordeaux entschieden werden. Die „Humanité“ fügt hinzu, leider scheint es, daß die bisherige Minderheit der Partei, die den Frieden sobald wie möglich fordert, über die Hälfte der abstimmenden Delegierten für sich gewonnen habe.

Der „Seeadler“ auf seinem Beutezug.

Eine Reutersmeldung aus Washington, die der „Köln. Ztg.“ zugeht, gibt Kunde über den deutschen Hilfskreuzer „Seeadler“ und seine Befahrung. Sie lautet: Ein Telegramm aus Tutuila auf den Samoa-Inseln an das hiesige Marineamt berichtet, daß dort ein offenes Boot mit dem Kapitän des amerikanischen Schoners „C. J. Slade“ angekommen ist. Der Kapitän teilte mit, der deutsche Hilfskreuzer „Seeadler“ sei am 2. August an der Lord Howe-Insel gestrandet und von der Mannschaft verlassen worden. Später habe diese Befahrung mit ihrem Kapitän sich einer Motorschaluppe und des französischen Schoners „Lutece“ bemächtigt, beide Fahrzeuge bewaffnet und sei dann mit der Schaluppe am 29. August und mit dem Schoner am 5. September von neuem ausgefahren um Kapertätigkeit auszuüben. Vor seiner Strandung hätte der „Seeadler“ die drei amerikanischen Schoner „C. J. Slade“, „U. B. Johnstone“ und „Manila“ versenkt. Auf der Lord Howe-Insel habe er 47 Gefangene zurückgelassen, die nun bittere Not litten.

„Noch härter werden.“

In einem Telegramm an katholische Bürger hat sich Hindenburg der „Germania“ zufolge auch über den Papstfrieden geäußert. Auf einen von fünf großen Massenversammlungen des katholischen Volksvereins in Essen-Borbeck an Generalfeldmarschall von Hindenburg abgesandten Huldigungsgruß ist folgendes Antworteilegramm aus dem Großen Hauptquartier eingetroffen: „Den Borbecker Bürgern herzlichen Dank für das freundliche Gedenken und die entrüstete Abwehr amerikanischer Annäherung. Auch wir wollen, was der Papst will, den Streit zu dem wir gezwungen sind, zu leenden. Aber die Feinde wollen noch nicht. Wilsons Note ist nicht nur eine Beleidigung des deutschen Volkes, sondern auch ein Hohn auf die guten Absichten des Papstes. Aber die Feinde werden schon noch zur Einsicht kommen, darum abwarten, weiter siegen, aber noch härter werden!“

Lozales und Vermischtes.

Camberg, 8. Oktober. In Kürze wird durch die Briefträger wieder ein neues Merkblatt über den Postschekverkehr verteilt werden. Das Blatt gibt in gedrängter Form einen ausgezeichneten Überblick über die einschlägigen Verhältnisse und legt in anschaulicher Weise die Vorteile dar, die die Teilnahme am Postschekverkehr mit sich bringt. Der Nutzen für den Einzelnen reißt sich der wertvolle Dienst an, der unseren vaterländischen Währungsverhältnissen mit der Förderung des bargeldlosen Zahlungsausgleichs geleistet wird. Es darf deshalb erwartet werden, daß von dem dem Merkblatt beiliegenden Vordruck zu einem Antrag auf Eröffnung eines Postschekkontos recht ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Werdet nicht im Zeichen müde,
Haltet offen Herz und Hand!
Nur wer gibt, Siegt und Friede
Bringen unserm Vaterland!

Franz Grosholz.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Frau Wilhelm Ammelung

Kein Schwanken und Ueberlegen

darf es geben! Jetzt gilt nur die Tat!

Wenn jeder einzelne — ausnahmslos — seine höchsten Kräfte anspannt, dann wird auch diese Kriegsanleihe den großen Erfolg haben, den sie haben muß.

Denn nicht mit Granaten allein kann der harte Endkampf ausgefochten werden; erst das erneute Zeichen unsrer ungebrochenen wirtschaftlichen Kraft wird den Ausschlag geben.

Nur so zwingen wir unsre Feinde zur Vernunft.

Darum zeichne!

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In der Bukowina griffen die Russen unter Einsatz von Panzerkraftwagen unsere Stellungen bei St. Onufry und Waschkouh an. Der Feind wurde durch Feuer abgewiesen, aus Waschkouh durch Gegenstoß deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen vertrieben. Gefangene blieben in unserer Hand.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen

lebte am unteren Sereth und bei Tulcea die Kampftätigkeit der Artillerien auf.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote im Sperrgebiet um England wurden neuerdings 17,000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich drei bewaffnete Dampfer, von denen zwei englischer Nationalität sind, ferner der englische Fischkutter „P. M. 206 Ronald.“

Der Chef des Admiraltabs der Marine.

Das Vermittlungsangebot des Papstes.

Der „Secolo“ meldet aus Rom: In der Consulta ist am Donnerstag mittag ein offizielles Vermittlungsangebot des Papstes eingegangen.

Amtliche Tagesberichte.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 6. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kampfgebiet der flandrischen Front verstärkte sich das tagsüber kräftige Störungsfeuer am Abend zu einzelnen Trommelfeuern zwischen Poelkapelle und Gheluvelt. Englische Angriffe erfolgten nicht; vorstoßende Erkundungsabteilungen wurden zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons nahm abends die Artillerietätigkeit an Stärke und Planmäßigkeit zu. Nordöstlich von Reims scheiterte ein französischer Vorstoß. Auf beiden Maasufer nahen unsere Sturmtruppen bei Malancourt, Belhincourt, Jorges, Samogneux und Bezonvaux in die feindlichen Stellungen ein und lebten überall mit Gefangenen zurück.

Stürmische Witterung schränkte die Fliegertätigkeit ein; fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Leutnant Müller errang den 29. Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Mehrfach bekämpften sich die Artillerien heftiger als sonst. Ostlich des Doiran-Sees wurde der Angriff eines englischen Bataillons durch die bulgarischen Sicherungen abgewiesen. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 6. Okt. abends. (W.B. Amtlich.)
Im Westen bei regnerischem Wetter nichts Besonderes.
Im Osten örtliche Kämpfe bei Sereth in der Bukowina.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 7. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Regenfällen und Wind blieb die Kampftätigkeit bei fast allen Armeen gering. In Flandern lag starkes Störungsfeuer, durchsetzt mit einzelnen heftigen Feuerstößen, auf dem Kampfgebiet zwischen Poelkapelle und Zandvoorde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vor Verdun lebte auf dem Ostufer der Maas die Feuerartillerie zeitweilig auf. Erkundungsgefechte liefen dort und in mehreren anderen Abschnitten vorübergehend eine Steigerung des beiderseitigen Feuers hervor.

Heeresgruppe Herzog Albrecht
von Württemberg.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Dr. Michaelis über Friedensziele.

Verhandlungen im Hauptauschuss.

Bei der Besprechung der auswärtigen Politik im Hauptauschuss hielt Reichskanzler Dr. Michaelis eine Rede über die allgemeine Lage. Er betonte die volle Einheitsfront und Übereinstimmung der politischen Führung bei uns und unseren Verbündeten und gedachte in herlichen Ausdrücken des gemeinsamen Waffensieges und der Waffenbrüderlichkeit der Verbündeten. Er besprach weiter den befriedigenden Stand unserer Beziehungen zu den Neutralen, die auch durch die unerhörten Anstrengungen der feindlichen Presse nicht gefährdet werden konnten.

In knappen Strichen zeichnete der Reichskanzler dann den

Stand der Dinge in den feindlichen Ländern.

Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs nehmen rasch zu. Noch stärker macht sich die wirtschaftliche Not mit ihren innerpolitischen Begleiterscheinungen in Italien fühlbar. In England ist unter Lloyd-George keine sichere und unerlöschliche Wirkung aus. Nur die trügerische Hoffnung auf einen Zwiespalt bei uns läßt die leitenden britischen Staatsmänner heute noch an Kriegsziele festhalten oder doch solche verkünden, die mit den politischen und wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten Deutschlands völlig unvereinbar sind. In den Vereinigten Staaten sucht die Regierung mit allen Mitteln, auch durch unerhörten Zwang, die bisher in weitesten Kreisen fehlende Kriegslust aufzufrischen. Wir sehen dem angekündigten militärischen Kräfteeinmarsch der Union ruhig und zuversichtlich entgegen. In Rußland herrscht eine schwere Wirtschaftskrise, insbesondere sind die Transportmittel den Aufgaben, die der Friedensschluß bringen wird, in keiner Weise gewachsen. Der Reichskanzler kam dann auf unsere Antwort auf die Papstinote und auf die

Frage der Kriegsziele

zu sprechen. Er führte dazu aus: Die deutsche Note ist, soweit es sich bisher übersehen läßt, bei unseren Freunden und Verbündeten beifällig, bei der Mehrheit unserer Gegner mit offenkundiger Verlegenheit aufgenommen worden. Soweit eine Kritik auch von befreundeter oder wohlmeinender Seite versucht worden ist, richtet sie sich in erster Linie dagegen, daß positive Erklärungen über Einzelfragen in der Note nicht gegeben waren.

Es ist schwer verständlich, wie ein Kenner der internationalen Lage und der internationalen Gebräuche jemals daran glauben könnte, wir würden in der Lage sein, in einer einseitig von uns gegebenen öffentlichen Erklärung die Lösung wichtiger Fragen, wie die in unauflöslichem Zusammenhang mit dem ganzen, bei eventuellen Friedensverhandlungen zu besprechenden Fragenkomplex stehen, durch eine einseitige Erklärung zu unseren Ungunsten festzulegen. Jede derartige öffentliche Erklärung im gegenwärtigen Stadium könnte nur verwirrend wirken und die deutschen Interessen schädigen. Wären wir auf Einzelheiten eingegangen, so würde (das läßt sich aus der Haltung der uns feindlichen Presse schon jetzt mit Sicherheit erkennen) die Parole im Lager der Gegner gewesen sein: „Die deutschen Konzeptionen sind als Zeichen der wachsenden Schwäche Deutschlands auszuliegen, sind vollkommen selbstverständlich und deshalb als wertlos zu buchen.“

Wir wären dem Frieden nicht um einen Schritt näher gekommen; im Gegenteil: die Überzeugung auf Seiten der Gegner, daß nur die Ungunst unserer Zustände uns veranlaßt haben könnte, eine für jeden diplomatischen Techniker so vollkommen unerklärliche Haltung anzunehmen, hätte bestimmt kriegsverlängernd gewirkt. Ich nehme für die Reichsleitung das Recht in Anspruch, daß die leitenden Staatsmänner in allen feindlichen Staaten für sich in Anspruch genommen haben und noch bis in die neueste Zeit in Anspruch nehmen. Ich muß den

Standpunkt der Reichsleitung klar feststellen, von dem wir uns nicht abdrängen lassen werden, daß ich es zurzeit ablehnen muß, unsere Kriegsziele zu präzisieren und unsere Unterhändler festzulegen. Wenn sich die Mitglieder des hohen Hauses und der Presse mit uns auf diesen Standpunkt stellen wollten, würde die Lage unendlich erleichtert und gefördert und der Weg zum Frieden würde von vermeintlichen Hemmnissen zum Segen des Vaterlandes befreit werden.

Zum Schluß wandte sich der Reichskanzler gegen die Willsonische Antwort auf die Papstinote. Der Verzicht Willsons, zwischen Volk und Regierung in Deutschland Zwietracht zu säen, ist auschließlich. So wenig die Willson-Note irgendwo anders feindlicher Verzicht im deutschen Volke den Geist des 4. August überwinden; dieser Geist wird leben und siegen, solange uns der Ring der Gegner zur Verteidigung unseres Daseins und unserer Zukunft zwingt.

Im Anschluß an die Rede des Reichskanzlers verlas Staatssekretär Dr. v. Kühlmann das Gerücht von einer deutschen Note an den Papst über Belgien in das Reich der Fabel. Er stellte ferner fest, daß die deutsche Antwort an den Papst ein Dokument der Einmütigkeit von Regierung und Volk darstelle. In der folgenden Besprechung nahm der Reichskanzler noch einmal das Wort zu folgender Erklärung:

Die in den letzten Wochen lebhaft erörterte Nachricht, daß die Reichsleitung bereits mit dieser oder jener feindlichen Regierung in Verbindung getreten sei und daß hierbei nach einer — wie ich höre — ziemlich weit verbreiteten Auffassung die deutsche Reichsleitung von vornherein besetzte Gebiete und somit die wertvollsten Verhandlungsvorteile für kommende Friedensverhandlungen preisgegeben haben sollte, ist unzutreffend.

Ich stelle fest: Die Reichsleitung hat für mögliche Friedensverhandlungen freie Hand. Dies gilt auch für Belgien.

Die Aussprache ergab im wesentlichen die Zustimmung der Parteien zu den Ausführungen des Kanzlers und des Staatssekretärs.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die U-Bootwirkung im Mittelmeer.

Die von den Deutschen an der Salonifront gefangenen Entenfeldern lassen in ihren Äußerungen von Woche zu Woche stärker die katastrophale Wirkung des U-Bootkrieges im Mittelmeer erkennen. Für die kurze Weile von Toulon nach Saloniki, die früher drei Tage dauerte, brauchen die Dampfer jetzt etwa 16 Tage, da sie trotz der Begleitung durch U-Boote, Torpedoboote und sonstige Kriegsschiffe unterwegs in allen Häfen längere Zeit liegen und Ausbesserungen über die deutschen U-Boote abwarten müssen. Technisch gesprochen bedeutet eine derartige zwangsweise Verlängerung aller Fahrten genau daselbe wie der Verlust von Tonnage oder Verletzung.

Willsons „Vorarbeiten“ für eine Friedenskonferenz.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: „Der Philadelphia Ledger“ legt großen Wert auf eine Washingtoner Nachricht, wonach Willson an den Obersten House beauftragt haben soll, Vorbereitungen für eine Friedenskonferenz zu treffen. „Dies bedeutet nicht“, sagt der Korrespondent, „daß der Friede bevorsteht, daß Amerika versucht, durch Unterhandlungen den Frieden herbeizuführen, oder daß in dem Auftrag etwas liegt, daß mit der trügerischen Fortsetzung des Krieges unvereinbar wäre. Frankreich und England haben vor einiger Zeit auch Vorbereitungen für eine Friedenskonferenz getroffen. Willson hält es für notwendig, einen Auskunftsdiens zur Ergänzung des diplomatischen Dienstes einzurichten, der nicht an offizielle Beziehungen gebunden ist. Er hofft dadurch zu einer genaueren Kenntnis der allgemeinen politischen Lage und der Denkwelt in Europa, der Pläne und

Abichten der Entente-regierungen und ihrer Absichten über eine Friedenskonferenz zu gelangen. Der neue Dienst wird also eine Art strategische Aufsicht auf diplomatischem Gebiet üben.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zur Eröffnung des bayerischen Landtages sprach Ministerpräsident Graf v. Hertling über die Lage. Er wandte sich scharf gegen die Note Willsons, die er als unerträglich in Folge ihrer Verleumdungen und Schmähungen gegen die kaiserliche Regierung bezeichnete. Das Pathos der Menschlichkeit Willsons werde durch die Verhärterung der Hungerblutade, durch die ein ganzes Volk durch Hunger zur Übergabe gezwungen werden soll.

* Der Ständige Ausschuss beim Reichskanzler, der aus sieben Mitgliedern des Reichstages und sieben Mitgliedern des Bundesrats bestehend, am Schluß des vorigen Sitzungsabschnittes eingesetzt wurde, betrachtet, wie zuverlässig verlautet, sein Mandat als abgelaufen und ist mit dieser Feststellung ausgehengegangen. Die Parteiführer betonen, daß der Ausschuss lediglich als Beirat für die Vorbereitung der deutschen Antwortnote an den Papst eingesetzt worden sei, keine Aufgabe also erfüllt habe. Bei einer ähnlichen wichtigen Gelegenheit will man sich vorbehalten, die Reichsleitung zu einem gleichen Vorgehen von neuem einzuladen.

* Gegenüber anders lautenden Meldungen wird von unterrichteter Seite festgestellt, daß zurzeit über die weitere Behandlung des Fideikommissgesetzes nur im Reichstag, Abgeordnetenhause noch keine Entscheidung getroffen ist. Sicher ist nur, daß der Gesetzentwurf in der laufenden Tagung durchberaten werden soll. Die zweite Lesung soll indes nicht der Wahrheitsvorlage und den damit zusammenhängenden Gesetzentwürfen vorgehen, vielmehr erst stattfinden, wenn diese Vorlagen die erste Lesung durchlaufen haben und einem Ausschusse zur Vorberatung überwiesen worden sind.

Polen.

* Durch eine Verordnung für das Generalgouvernement Warschau wird jetzt eine neue Steuerordnung in Polen eingeführt. Die Vermögensbesteuerung umfaßt den Grund- und Hausbesitz, landwirtschaftliche und gewerbliche Anlagen und das Betriebskapital, sonstige Kapitalvermögen und den Kapitalwert der Renten.

Frankreich.

* In politischen Kreisen verlautet, daß noch im Herbst eine gemeinsame Tagung der Kammer und des Senats in Versailles stattfinden wird. Eine solche Tagung eröffnet Ausichten auf Veränderungen, die einer Revolution gleichkommen. Man rechnet damit, daß Poincaré einen starken Kampf um die Präsidentschaft wird bestehen müssen, wenn er nicht — kampfslos abdankt.

England.

* Als Programm der nächsten Verhandlungskonferenz, die schon im September hätte stattfinden sollen, aber wegen der italienischen Wirren und wegen der französischen Ministerkrisis vertagt werden mußte, werden folgende vier Hauptpunkte bezeichnet. Erstens: Man müsse der Kampfunfähigkeit Rußlands Rechnung tragen und an der Ostfront Ordnung schaffen. Zweitens: Der Verband müsse zu diesem Zweck alle seine Kriegsmittel vereinigen. Drittens: Es gelte, eine genaue Berechnung der im Vierverband zur Verfügung stehenden Kriegsmittel zur zweckdienlichen Verteilung an allen Fronten. Viertens: Gestützt auf diese Berechnung soll ein Einheitsplan ausgearbeitet werden, der darauf abzielt, die Mittelmächte an ihrer schwächsten Front mit vereinten Kräften anzugreifen.

Rußland.

* Im großen städtischen Theater in Petersburg ist die allgem. demokratische Konferenz eröffnet worden, der etwa 1200 Abgeordnete beiwohnen. Sondersitzungen

in seiner Eröffnungsanrede sein Verhalten im Falle Kornilow und wies dann auf die Lage des Landes hin, in dem die Anarchie von Tag zu Tag bedrohlich anwachse, während die Annäherung einer deutschen Flotte gegen den finnischen Golf bevorstehe. Wenn nicht Ordnung und Ruhe eintreten, wird die Sache der Revolution verloren sein.

Türkei.

* In einer außerordentlichen Sitzung der jungtürkischen Partei sprach der Großwesir Talaat Pascha über die Lage und führte u. a. aus, die Türkei werde über den Frieden zu unterhandeln bereit sein, wenn der Feind die Unabhängigkeit und die freie Entwicklung der Türkei zusichere. Talaat Pascha gab zu, daß in Armenien sich Unregelmäßigkeiten ereignet hätten, doch seien alle Unregelmäßigkeiten bestraft worden. Den Gedanken der Schaffung einer jüdischen Regierung in Palästina lehnte der Großwesir ab.

Kleine Nachrichten.

— Nach englischen Blättermeldungen wollen Costa Rica, Uruguay und Paraguay die Beziehungen zu Deutschland abbrechen.

— Auf den Straßen von Buenos Aires (Argentinien) hat eine deutschfeindliche Kundgebung stattgefunden, an der sich etwa 200 000 Personen beteiligten.

Der Traum der Freiheit.

Bilder vom Petersburger Leben.

„Das Leben in Rußland“, so schreibt der „Daily Chronicle“-Berichtersteller Harold Williams, „gleich heute einem ewig beunruhigten Traum. Auch im Schlaf findet man keine Ruhe, verzerrt und schrecklich leidet alles wieder, was man im Verlaufe des Tages sah, und wenn man aufwacht und wieder auf die Straße geht, muß man sehen, wie das phantastische Spiel sich in der Wirklichkeit und im hellen Sonnenlicht fortsetzt. Dabei gibt es alle Augenblicke Veränderungen, es ist ein Taumel der widersprechendsten Meinungen, wer heute gepriesen wird, kann morgen bereits verdammt werden oder umgekehrt. Gegenwärtig gibt sich eine neue Einnahme darin kund, daß die Heilsarmee in großzügiger Weise und bisher auch mit großem Erfolg eine Propaganda in Rußland unternommen hat. Es werden Heilsarmeeremissionen am Moskauer Tor abgehalten, das noch vor wenigen Wochen unter der Kontrolle der schärfsten Anarchisten stand. Man drängt sich zu den Zusammenkünften, und jedesmal nimmt die Zahl der Besucher zu. Jammervoll ist es, die endlosen Scharen von Menschen zu betrachten, die zu dieser oder jener Verarmung wandern, wie verirrte Schafe, denen der Schäfer abhandeln gekommen ist.“

Nurlich hatte ich Gelegenheit, eine der kleineren Wahlversammlungen in der Umgebung der Stadt zu besuchen. In einem Schulraum drängten sich Männer der städtischen Arbeiterklasse, Bauern und kleine Händler. Ein junger Mann hielt eine Rede und suchte mit allen Mitteln den Zuhörern das „Bist der Revolution“ einzuführen. „Man erzählt euch“, so rief er aus, „daß ihr jetzt noch nicht die völlige Freiheit bekommen könnt, weil Rußland arm und halb zugrunde gerichtet ist. Das ist unwahr, Kameraden. Die ganzen Leiden und Verwirrungen kommen vom Krieg, und ihr solltet euch Mühe geben, ihm ein Ende zu bereiten.“ Die Zuhörerschaft spendet erregten Beifall, alles ist sich in diesem Punkte einig. An einem anderen Ort aber applaudiert man dem Redner einer anderen Richtung, und so geht das immer weiter und weiter. Was wird aber wirklich geschehen? Was plant die Regierung? Worüber hat sie heute beraten? Man blickt stumm zu den Regierungspalästen empor. Werden die dunklen Schleier endlich fallen?

In diesem Augenblick sehe ich, wie einige Soldaten einen ohne Licht fahrenden Kraftwagen anhalten. Sie lassen seine Geschuldigung gelten, der Wagen wird mit den Insassen zum nächsten Polizeirevier geführt. So stehen Ordnung und Unordnung sich grotesk gegenüber. Welches von beiden Prinzipien wird die Oberhand behalten?

Das Rätsel seiner Ehe.

16) Roman von Ludwig Haff.

(Fortsetzung.)

Wie eine Schuld bewußte erschien sie ihm in seinem Horn, in seiner Scham, und er erlachte ihr Handgelenk und preßte es so fest, daß es ihr weh tat. Aber kein Schmerzenslaut entschlüpfte ihren Lippen. Sie sah mit tränen-schweren Augen zu ihm empor und sagte sanft: „Ich verdiene alle Ihre Barmherzigkeit, Alexander, nur den einen nicht, daß ich mit Ihnen geheiratet, daß ich Sie nicht aufrichtig geliebt hätte.“

Er schleuderte ihre Hand mit einem spöttischen Lachen von sich.

„Wem wollen Sie das glauben machen, Frau Gräfin? Ich bin nicht mehr so dumm und leichtgläubig wie in Meran.“

„Alexander, Sie rufen!“

„Ich sehe nur zu klar. Zuerst diese Komödie der Heirat — dann die Reue, der Mann kennen zu lernen, der sich zu dieser elenden Komödie hergab, und schließlich die Scheidung. Ist das ehrlich gehandelt, Frau Gräfin?“

„Vergeßen Sie nicht die Nacht auf der einsamen Alm, Alexander“, sagte sie noch immer sanft.

Da lachte er wieder. „Ja — ein pikantes Kapitel mehr in dem Roman einer Weltbame!“ Das war zuviel. Sie richtete sich stolz empor und sprach mit ernster Stimme: „Graf Alexander, Sie gehen zu weit!“

Er blickte sie erstaunt an, aus der Schuld-

bewußten Angeklagten war eine stolze Anklägerin geworden.

„Wenn meine Worte nicht immer in den Grenzen der Höflichkeit blieben“, entgegnete er, „so messen Sie die Schuld der eigentlichen Lage zu, in die Sie mich verjagt haben. Als Marguerite Dumont haben Sie mir gesagt, daß Sie mich liebten, als Gräfin Gallenberg fordern Sie Ihre Freiheit und wollen mir die Freiheit wiedergeben. Wie soll ich das anders auflassen, als einen Hohn.“

„Wenn Sie selbst den Grund nicht entdecken können“, erwiderte sie und eine dunkle Glut färbte ihr bleiches Gesicht, „ich kann Ihnen den Grund nicht sagen.“

„Ich bemähe mich nicht, das Rätsel zu lösen — es ist vergebliche Mühe, die Rätsel eines Frauenherzens lösen zu wollen.“

Sie wandte sich noch einmal rasch zu ihm. „Erinnern Sie sich des Abends auf der Alm, Graf!“ rief sie.

„Ich erinnere mich sehr wohl dieser meiner neuen Tochter.“

„Graf! — Doch nein, ich will nicht heftig und ungerecht werden, wie Sie es sind. Erinnern Sie sich des Abends — erinnern Sie sich unseres Gesprächs über Ihre unglückliche Heirat — erinnern Sie sich, was Sie mir geschworen haben.“

„Ich erinnere mich sehr wohl, Frau Gräfin. Ich habe Ihnen gesagt, daß, wenn ich jener Frau begegnen sollte, welche meine Not benutzte, um mein Leben, meine Ehre zu vernichten, daß ich dann dieser Frau meinen Horn-

meinen Hahn in das Gesicht schleudern würde — und hier, hier tue ich es.“

Sie sagten mir aber auch, daß Sie mich liebten.“

„Ja, Sie — Marguerite Dumont — aber nicht die Frau Gräfin Gallenberg. Niemals kann ich Sie lieben.“

„Alexander?! Haben Sie Erbarmen mit mir. Lassen Sie sich von Ihrem Horn, Ihrem gerechten Hahn nicht verblenden und nicht zur Ungerechtigkeit hinreißen. Ich habe Ihnen Unrecht getan, ich weiß es — aber ich bin bereit, zu sühnen, wieder gut zu machen.“

„Dadurch, daß Sie sich von mir trennen!“

„Aber, mein Gott, so verziehen Sie doch!“

„Wie soll ich es Ihnen nur sagen?“

Geben Sie sich keine Mühe, Frau Gräfin. Ich vermag Ihnen nicht in die Schleichwege Ihres weiblichen Scharfsinns zu folgen und ich würde Ihnen doch nicht glauben.“

„Ah — ist das Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes Wort.“

„So haben wir nichts mehr miteinander zu sprechen“, sagte sie tonlos. „Es war alles vergeben. Wo kein Glauben, wo kein Vertrauen, da auch keine Liebe — ich habe mich in Ihnen getäuscht — leben Sie wohl.“

Die Hand vor die Augen pressend, verließ sie rasch das Zimmer.

Er stand und schaute wie gebannt auf die Portiere, hinter der sie verschwand und deren schwere Falten noch leise ergitterten.

Dann almete er tief auf und wandte sich zum Gehen. Als er auf dem Korridor den Überzieher angezogen und den Hut ergriff, kam

der Justizrat eilig auf ihn zu. „Um des Himmels willen, Graf, was haben Sie gemacht? Jetzt ist alles aus!“

„Ja, es ist alles aus, Herr Justizrat“, entgegnete Alexander, und Ihre Intrigen haben das bewirkt.“

„Aber so hören Sie mich doch nur!“

„Ich mag nichts mehr hören. Es eßelt mich an. Ich hoffe auch von Ihnen nichts mehr zu hören; auf Ihren Rat werde ich jedenfalls für die Zukunft verzichten.“

Sie verkleinen die ganze Angelegenheit.“

„Mag sein — ich urteile nun einmal nicht mit dem klugen Geiste eines vielgewandten Juristen.“

„Adieu.“

Er lästete den Hut, öffnete die Korridortür und entfernte sich. Der Justizrat versuchte nicht, ihn zurück zu halten.

„Man muß ihn zur Besinnung kommen lassen“, sagte er später zu seiner Frau. „In diesem Gemütszustand ist nichts mit ihm anzufangen. Aber ich fürchte bei dem heiligen Charakter des Grafen einen solchen Ausbruch der Begegnung zwischen ihm und Margarete, deshalb riet ich davon ab — Ihr aber wollten es so haben.“

„Ja“, entgegnete die Justizrätin bitter, „weil wir mehr Vertrauen zu der Liebe des Grafen zu Margarete hatten. Aber diese Liebe kann nicht tief gefahren sein.“

„Ihr beurteilt die Männer nach euch selbst. Für euch ist die Liebe das Höchste, wenn aber bei dem Mann die Ehre und die Liebe im Zwiespalt geraten, wird die Ehre meistens den Sieg davon tragen.“

Die Aufteilung Deutschlands.

Eine französische Revancheidee.

Die Behauptung der Feinde, besonders Frankreich, daß Deutschland in diesem Kriege kaum ausginge und den Kampf zu diesem Zweck heraufbeschworen habe, zu widerlegen, ist kaum mehr nötig; dennoch taucht sie immer noch auf, und die Gegner hoffen durch die Geringfügigkeit der Überzeugung der Allgemeinheit für sich zu gewinnen. Gegen diese Behauptung immer neue Beweise einzubringen, ist eine unabweisbare Pflicht. Da ist denn eine Schrift sehr lehrreich, die bereits vor dem Kriege erschien, in Deutschland aber damals nicht bekannt wurde und die den Beweis für Frankreichs Richtigkeit bringt. Sie führt den Titel: „Die Aufteilung Deutschlands“ und entstammt der Feder eines ungenannt gebliebenen französischen Oberleutnants.

Nach einem überflüssigen Lob auf die französische Armee und einigen Schimpfwörtern über Deutschland beginnt die Erzählung damit, daß eine deutsche Armee ohne Kriegserklärung Frankreich einfällt und zurückgeschlagen wird. In dem ein Fünftel — Frankreich, England, Spanien und die Balkanstaaten — gegen Deutschland und seine Verbündeten unter den Waffen treten. Die französische Luftflotte ist die größten Erfolge. Potsdam wird gleich am ersten Tage mit dem Ergebnis bombardiert, daß der Kronprinz und einer seiner Brüder von einer Fliegerbombe getötet werden. Belgien schließt sich dem Fünftel an, als Deutschland seine Neutralität verlegt (womit also als selbstverständlich gerechnet wurde). England schlägt die deutsche Flotte, dank seinem Grundgesetz, daß es zwei Schiffe für ein deutsches erbaut hat.

Ein deutsches Friedensangebot, das Frankreich zurückzugeben, die deutschen Kolonien in Togo und Kamerun abzutreten, 10 Milliarden an Frankreich zu zahlen, Deutsch-Schweiz und Ostafrika an England herauszugeben, wird nachdrücklich zurückgewiesen. Nicht Rache allein, die Auslieferung Deutschlands aus der Fohle der Feinde ist das Ziel Frankreichs. Die tödliche Anklage von der Uneinigkeit Deutschlands, die Behauptung, daß Bayern, Hannover, Elsaß-Lothringen, Schleswig-Holstein Fremdkörper im Deutschen Reich waren, taucht selbstverständlich auf. Die Bundesstaaten lösen sich muntergemäß von den Feinden, der Kaiser, der seine Herrschaft verlor, fällt kämpfend an der Spitze seiner Truppen durch das Bajonett eines elstischen Gegners der Fremdenlegion. Russen und Engländer treffen sich schließlich in Berlin, der Krieg wird mit allen Einzelheiten geschlichtet, und am Abend dieses denkwürdigen Tages sind die Deutschen wieder, wie gewöhnlich, in den Straßen bei ihren wohlgefallenen Biergläsern zu sehen. „Ein Volk ändert sich eben nicht!“

Das kann man mit Recht von den Franzosen sagen. Was sie in diesem Kriege anhaben, was sie durch jahrzehntelange Heerarbeit an ihrer Einkreisungspolitik vorbereitet haben, das spricht das Buch mit dünnen Worten aus. Die Herrschaft Frankreichs in der Welt ist der zwingende Punkt! Frankreich geht nun großartig an die Aufteilung Deutschlands, und wie es sich diese Aufteilung denkt, das ergibt eine bunte Karte auf dem Umschlage des Buches. Da bleibt vom ganzen Deutschen Reich nur ein kleines Ländchen „Thüringen“ mit dem König von Württemberg als Herrscher übrig, während das hochherzige Frankreich im Westen bis an das Land hinanschiebt. Die Grenze nach Süden zu ist die einstige bayerische Grenze gegen Württemberg. Bayern selbst kommt an Österreich, Rußland erhält das Land nach der Elbe und das Königreich Sachsen, das dem Reich teilt sich mit Rußland in Medienburg und mit England in die Provinz Hannover. England erhält auch noch das Großherzogtum Oldenburg, während Belgien südlich von Köln an den Rhein gelangt. Der Halbkreis der halben teilen sich die Balkanstaaten in die östlichen Länder der Donaumonarchie und die Türkei. Italien, das erst unter Bündnispflicht treu geblieben war und nachgelassen wurde, bekommt die berühmten ungarischen Teile zurück. So führt Deutschland,

geblendet von seinen Siegen des Jahres 1870, von den tönernen Fähen seiner Scheinmacht, und die Welt erhält aus der edelmütigen Hand Frankreichs den Frieden.

Man könnte aber ein derartiges Machwerk lächeln, wäre es nicht kennzeichnend für die französische Denkart, und würde gerade diese Denkart nicht bei uns täglich aufs neue verkannt. Diese Eitelkeit, dieser Wille Frankreichs, in den Vordergrund zu treten, die Welt in Bewunderung zu seinen Füßen erstehen zu sehen, wird niemals aufhören. Sind wir als Sieger jetzt ihm gegenüber zu einem ehrenvollen Frieden bereit, so geben sie deshalb noch lange nicht ihren seit Jahrhunderten stets aufs neue betonten Herrscherwillen auf. Die Vernichtung

schließen seien. Auch die Konditionen und Gafes müssen zwischen 4 und 8 Uhr nachmittags, alle offenen Verkaufsstellen spätestens um 4 Uhr nachmittags geschlossen werden. In den Theatern, Spielhäusern usw. dürfen zwischen 4 1/2 und 7 1/2 Uhr keine Vorstellungen stattfinden. In den Privatwohnungen darf in jedem Räume nur eine Stühlschnecke benutzt werden. Elektrische Raumheizung ist verboten, elektrische Fahrstühle sind außer Betrieb zu setzen. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn endet um 5 Uhr nachmittags.

Ein allgemeines Verbot für Büroräume, Gassenhäuser, Gastwirtschaften und Wohnungen hat bis auf weiteres das Lebensmittelamt mit Genehmigung des zuständigen Re-

wärfertunde, das Ethnographische Museum, das Museum für Völkertunde, die Meteorologische Zentralstation Landesweiterwartung genannt.

Auch die Kalmücken werden munter. Das buddhistische Volk der Kalmücken, das an der Grenze Innerasiens wohnt, ist auch durch die großen Ereignisse der Gegenwart aus seiner Ruhe aufgerüttelt worden und hat beschloffen, auch seinerseits den Weg des Fortschritts zu betreten. Von nun an soll auch bei ihnen die allgemeine Schulpflicht eingeführt werden. Um das trodene Steppenland urbar zu machen, will man die modernsten Methoden in Anwendung bringen. Die Herdenzucht soll in großem Stil organisiert werden und wird künftig eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Bewohner des ungeheuren Steppenlandes bilden. Vor allem soll eine große koloniale Tageszeitung gegründet werden.

Folgensichere Überschwemmung in China. Nach französischen Zeitungsberichten ist der ganze Süden der chinesischen Provinz Petchili überschwemmt. Tientsin soll ernstlich bedroht sein. Die unteren Teile der Eingeborenenstadt, die japanische Kolonie und das französisch-englische Viertel stehen unter Wasser. 20 000 Menschen sind obdachlos.

Handel und Verkehr.

Die neue Postordnung, die am 1. Oktober in Kraft getreten ist, bestimmt u. a.: Zur Abfertigung der Aufschichten wird verboten, Geschäfts-, Anpreisungs-, Wohltätigkeits-, Gebets- und ähnliche Karten auf den rechten Teil der Vorderseite der Karten oder auf die Vorderseite der hinteren Briefsendungen aufzukleben. Warenproben dürfen nicht mit Poststücken befestigt werden. Für zusammengepackte Drucksachen, Geschäftsbriefe und Warenproben wird die Bezeichnung „Warenproben“ eingeführt. Postaufträge dürfen nur bis zu zehn Briefen beigefügt werden. Die Lagerfrist für postlagernde Sendungen des inneren deutschen Verkehrs ist auf 14 Tage verlängert worden.

Vermischtes.

Das wirksame Zeitungsgift. In den Unterland einer englischen Batterie drang gerade vor Beginn des Hauptkampfes eine dicke Wolke giftiger Gase und machte den Aufenthalt darin fast unerträglich als einen Gang durch die Londoner Schiff-Strasse an einem recht heißen Sommertage. So schreibt an den Herausgeber des englischen Heftblattes „John Bull“ ein alter Sergeant-Major. „Da ich einst vernommen habe, daß ein Gift das andere vertriebe, nahm ich kurz entschlossen ein Duzend Nummern des „John Bull“ und zündete sie an. Und wirklich, das Feuer dieser Blätter vertrieb die giftigen Gase vollständig.“ Wettemlag, der Herausgeber dieses so „wirksamen“ Organs schreibt dazu: „Da unsere Vernichtung in zwölf Exemplaren wahrscheinlich einigen Tausenden das Leben gerettet hat, so wollen wir dies freundlich lächelnd hinnehmen!“

Der dynamischere Rassenfremd. Der schwedische Ingenieur J. Lindgren hat einen Selbstmord konstruiert und bereits in den Handel gebracht, dessen Schloß ein Zersprengen durch Dynamit zur Unmöglichkeit macht. Bisher pflegten die Diebe das Schlüsselloch in den Rassenfremden mit Dynamit zu füllen, das einen so starken Sprengdruck ausübte, daß die ganze Tür fortgerissen wurde. Nun hat Lindgren vor das innere Türschloß ein zweites kleineres Schloß gelegt, dessen Schlüssel eine dicke Plattenstange vorschubt, sobald das Schlüsselloch nur eine winzige kleine Öffnung bildet. Die darin Platz findende Dynamitmenge reicht nur aus, den Beschlag abzureißen, ohne die Tür zu öffnen. Dieses Schloß, das bereits in Schweden, Finnland und Frankreich patentiert wurde, ist gegenwärtig im Stockholmer Industrie-Ausstellungsgebäude ausgestellt.

Gerichtshalle.

Wien. Das Urteil im Prozeß Leinweber und Genossen wegen Unterschleifen und Geldentnahme wurde jetzt verurteilt. Oberverwalter Leinweber, Offizial Robes, Oberoffizial Marasch, Oberoffizial Szuka wurden zu schwerem Kerker von zwölf bis fünf Jahren, die anderen zu geringeren Strafen verurteilt.

Erster Besuch der Reichstagsabgeordneten an der Westfront.

1. List (natl.), 2. Dr. David (Soz.), 3. Trimborn (Zentr.), 4. Direktor beim Reichstag Jungheim, 5. Dr. v. Heydebrand u. d. Laue (konf.), 6. Schulz-Bromberg (Dsch. Fraktion).



Damit sich auch unsere Volksvertreter davon überzeugen können, wie an unseren Fronten gearbeitet wird, welcher Geist unsere Feldgrauen beherrscht, was alles in den beleagerten Gebieten sowohl zum Nutzen der feindlichen Einwohner als auch im Interesse unseres eigenen Vaterlandes geschieht, hat die Oberste Heeresleitung Mitglieder aller Fraktionen

des Reichstages in verschiedenen Abteilungen eingeladen, die Fronten zu besuchen. Diejenigen Reichstagsabgeordneten, die solche Reisen bereits gemacht haben, erhielten in jeder Beziehung die denkbar besten Eindrücke, wie es ja auch gar nicht anders zu erwarten war.

Deutschlands wird stets auf ihren Fahnen geschrieben bleiben; denn, das sagte schon Machiavelli: „Großmut dankt der Besiegte seinen Überwindern nicht“. Die Aufschauungen, die das Buch vertritt, sind, das muß noch einmal wiederholt werden, nicht das Ergebnis der in diesem Kriege hochgeheilten Wut, sondern der Ausfluss einer Gesinnung, die in Frankreich von jeher geherrscht hat.

Von Nah und fern.

Ein Ruhrheilserum. Während bisher über die Wirkung eines Ruhrheilserums die Meinungen noch sehr geteilt waren, ist neuerdings mittels eines von Professor Dr. Böhmle, beratendem Hygieniker unseres Ostheeres, angegebenen Impfstoffes, der sowohl bei Eingeborenen wie Mannschaften verwendet wurde, ein großer Erfolg erzielt worden. Die Zahl der Krankheitsfälle nahm überraschend schnell ab, und die Epidemie kam in der Umgebung der geimpften Ruhrherde zum Erlischen.

Vieruhrgefahrtschloß in Königsberg. Um den Verbrauch von elektrischem Strom einzuschränken, hat der Gouverneur von Königsberg für die Stadt Königsberg i. Pr. bestimmt, daß sämtliche behördlichen und privaten Geschäftszimmer spätestens um 4 Uhr nachmittags zu

gierungspräsidenten für die Stadt Bromberg und 17 Bororte erlassen und seine Abfertigung unter schwere Strafen gestellt. Das Kohlenamt wird später die Zeiten, während deren das Feuern erlaubt ist, festlegen.

Ein Waldbrand, der durch Unachtsamkeit von Waldbewohnern entstanden ist, hat in dem Gräflich Hendenhagen'schen Forstrevier Bärenhof bei Königsberg in Oberhesslen über 400 Ferkel Fichten- und Kiefernbestand vernichtet.

Leberföhlen als Lotteriegewinn. Eine Delikatessenlotterie wird demnächst in Alentein zugunsten der Spende für Säuglings- und Kleinkinderzucht veranstaltet. Zur Verlosung gelangen, nach der „Allgemeinen Ztg.“, Schokolade, Kaffee, Zucker, Tee, Bonbons, aber auch Eier, Butter, Speck, Hühner, Donig, eine feste Gans, ein Spanferkel, Kartoffeln und sogar Stiefelhühner aus Leder! Daß die Loie dieser Art reizenden Abblatz finden, ist selbstverständlich.

Verdeutschungsbestrebungen bei bayrischen Staatsbehörden. Nach einer amtlichen Bekanntmachung haben verschiedene staatliche Behörden in Bayern statt der fremdsprachlichen deutschen Bezeichnungen eingeführt. So werden die Agrarwirtschaftlichen Anstalten als Anstalten für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, das Hydrotechnische Bureau Landesstelle für Ge-

„Hier ist aber seine Ehre gar nicht berührt.“ Nach dieser Ansicht, die Männer denken sich anders darüber. Wir tun nur die arme Margarete leid... ihr Opfer ist vergeblich gewesen.

Eine Versöhnung mit dem Fürsten wird wohl möglich sein. Wenn du ihm alles sagst.

Wer weiß. Vorläufig hat sich der Fürst an Margarete losgelassen. Er ist eben auch ein Charakter — eine geschiedene Frau hält er für unmöglich in der Gesellschaft — im katholischen Wien denkt man in dieser Beziehung strenger als in protestantischen Ländern — und er hatte sich vorgenommen, die Gräfin in diesem Winter bei sich vorzustellen. Das wurde ihm durch die Scheidung unmöglich gemacht; daher sein Unwille. Er hat ja die Gräfin materiell vollkommen gesichert, aber er will nicht mehr mit ihr zusammen leben. Wenigstens vorläufig nicht. Die Gräfin steht mühsam für sich allein da. Etwas anders wäre es ja geworden, wenn sie sich mit dem Grafen ausgetraut — ich glaube, das wäre dem alten Fürsten ganz recht gewesen.

Was willst du nun tun? Ich werde einige Tage vergehen lassen, damit der Graf sich beruhigt, um dann an ihn zu schreiben und ihm der Wahrheit gemäß alles mitzuteilen. Ich hoffe, daß er sich dann beruhigt und eine Ausöhnung dennoch möglich ist.

Wenn nur dieses Mal Margarete sich nicht verirrt. Der Graf hat sie zu tief verletzt und

„Ah, es sind noch ganz andre Sachen vergangen und vergessen worden, wenn man sich liebt.“

„Ja, aber ein Wort kann auch die Liebe töten.“

Die erste Liebe nicht. — Und nun laß mich allein — ich muß das einmal überdenken, was ich an den Diktator, den Grafen, schreiben will.“ Die Justizrätin verließ das Zimmer ihres Vaters, und dieser sah lange Zeit in Gedanken verfunken da. Die Angelegenheit Margaretes und des Grafen nahmen seine Gedanken ganz in Anspruch. Er hegte für beide ein tiefes Interesse und sann darüber nach, wie er die Versöhnung zustande bringen konnte.

Er hatte nach seiner Meinung alles so klug und geschickt eingefädelt und bis zum heutigen Tage war ja auch alles nach Wunsch gegangen.

Als er von dem Fürsten den Auftrag erhielt, nach einem passenden Gatten für Margarete zu suchen, der auf jene allerdings sehr klugen Bedingungen eingegangen sein sollte, hatte er sofort an Alexander gedacht, den er gern aus seiner schwierigen, fast hoffnungslosen Lage retten wollte. Zugleich hatte er aber auch schon über Mittel und Wege nachgedacht, diese Scheinehe zu einer wirklichen Ehe zu gestalten.

Er konnte Margarete ja von Kindheit auf und wußte, daß sie den Platz an der Seite des Grafen mit Anmut und Würde ausfüllen würde. Er hatte schon damals den Versuch gemacht, den Fürsten zu überreden, offene Karten zu spielen: er wollte die Bekanntschaft zwischen dem Grafen und Margarete vermitteln, aber sowohl der

Fürst wie Margarete hatten sich geweigert. Sie wollte nicht als „gute Partie“ auftreten und der Fürst meinte, es solle nicht den Anschein haben, seine Tochter solle „auf den Markt gebracht werden“. Wenn aber Graf Alexander geneigt sei, auf die Bedingungen einzugehen, so könne er im Grunde genommen, seine ehrenhaften Gesinnungen hegen und einem solchen Manne wolle er seine Tochter nicht geben.

Der Justizrat versuchte dann, den Fürsten davon zu überzeugen, daß Alexander ein Ehrenmann sei, der durch sein tätiges, fleißiges Leben die Achtung aller Welt verdiene. Er schilderte auch, wie schwer der Graf unter dieser Scheinehe leide.

Der Fürst zeigte sich wenig zugänglich. Gegen empfand Margarete Mitleid mit dem Grafen, der kluge Justizrat hatte sehr wohl erkannt, daß Margarete schon bei der Verheiratung den Grafen mit Interesse beobachtet hatte. Aus dem Interesse konnte auch Liebe werden und so wandte sich der Justizrat hauptsächlich an Margarete und überredete sie dazu, selbst unerkannt die Bekanntschaft des Grafen Alexander gelegentlich dessen Aufenthalts in Meran zu machen.

Es war alles vorzüglich gegangen. Der kluge Plan des Justizrates schien vollkommen zu gelingen. Die beiden durch eine solche sonderbare Ehe Verbundenen lernten sich kennen und lieben. Einer Vereinigung der Liebenden stand nichts mehr im Wege, nur mußte man vorsichtig zu Werke gehen.

Da kam dem Justizrat ganz unerwartet der Entschluß Margaretes, die Scheidung herbeizuführen.

Der Justizrat widerriet. Margarete bestand darauf, indem sie darauf hinwies, daß der Graf sie niemals als Gräfin Gassenberg lieb gewinnen würde, wohl aber, wenn er frei sei und sie ihm als einfaches Fräulein Garnier entgegenkäme.

Der Justizrat mußte das zugehen und so wurden die Verhandlungen eingeleitet, die ein so überraschendes Ende nahmen, herbeigeführt durch das Mißtrauen und die Festigkeit Alexanders, der ganz überließ, aus welchem Grunde ihm die Gräfin die Freiheit wiedergeben wollte.

Das alles wollte er dem Grafen schreiben. Wollte ihm sagen, wie hochherzig, wie uneigennützig Margarete handelte, wenn sie ihm freiwillig seine Unabhängigkeit wiedergab — aber der kluge Jurist dachte nicht daran, daß jedes heimliche Vergehen mit einem gewissen Obium behaftet ist, daß es Mißtrauen und Zweifel hervorruft, Mißverständnisse zeugt; er dachte in seiner Juristen-Klugheit nicht daran, daß bei Verhältnissen, die auf so viel zarter und delikater Grundlage ruhten, bei denen so mancherlei tief innerliche Beziehungen und Gefühle obwalteten, nur volle Offenheit, volles Vertrauen zum Ziele führen können.

Das erfuhr er, als er am Abend einen Brief von dem Grafen erhielt.

Danksagung.

Für die vielen Berveise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, sagen Allen innigen Dank.

Die tieftrauernden Kinder:

Auguste, Lioba, Maria Gläßner,
Fritz Umstätter.

Camberg, den 9. Oktober 1917.



Wotan- und Osram-Lampen

in allen

gebräuchlichen Ausführungen

verkauft zu Originalpreisen

Josef Birkenbihl, Camberg.

Installations-Geschäft.

Amtl. Nachrichten.

Eine Anzahl Betriebsunternehmer ist mit den Angaben betr. Getreideernteerhebung und Nachprüfung der Ernteflächen im Rückstand. Falls bis zum **Mittwoch, den 10. d. Mts.**, Mittags 12 Uhr die betr. Angaben nicht gemacht sind, muß ich unverzüglich gegen die Säumnigen Anzeige dem Kreisaußschusse in Limburg zwecks Einleitung des gerichtlichen Strafverfahrens erstatten.

Camberg, den 8. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Städtischer Verkauf von Ölfardinen

heute Dienstag.

Dose 1.15 Mk.

An die Herren Bürgermeister des Kreises
Beschaffung von Milchkannen.

Die Reichsstelle für Speisefette, Geschäftsabteilung G. m. b. H. Berlin W. 8, Mohrenstraße 58-59, hat Verträge mit Fabriken auf Lieferung von Milchkannen abgeschlossen, und ist infolgedessen in der Lage, an Kommunalverbände, Molkereien und einzelne Milchlieferer Milchkannen zu liefern. Bestellungen sind möglichst frühzeitig aufzugeben, da die Fabriken mit Seereslieferungen stark beschäftigt sind.

Ich ersuche um ortsübliche Bekanntmachung.
Limburg, den 3. Oktober 1917.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Wird veröffentlicht.

Der Bürgermeister.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Betrifft: Anmeldung des Bedarfs an Papierstricken. Infolge des Fehlens von Hanfstricken haben sich in der letzten Zeit Stricke aus Papier in der Landwirtschaft vielfach eingebürgert. Die große Knappheit an Papier macht nun aber auch eine Uebersicht darüber erforderlich, welche Mengen an Papierstricken voraussichtlich monatlich in der Landwirtschaft gebraucht werden.

Ich ersuche Sie, in diesem Sinne Erhebungen anzustellen, und mir bis 9. d. Mts. über das Ergebnis zu berichten bezw. den voraussichtlichen Monatsbedarf im Bezirk Ihrer Gemeinde an Papierstricken anzumelden. Fehlanzeige ist erforderlich.

Limburg, den 4. Oktober 1917.

Der Vorsitzende der Kriegswirtschaftsstelle.

Anmeldungen nehme ich bis zum 10. d. Mts. entgegen.

Der Bürgermeister.



Städtischer Verkauf von Schellfischen

bei Krings.

Pfund 1.65 Mk.

Achtung.

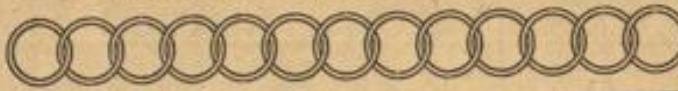
Meiner werten Kundschaft zur gefl. Mitteilung, daß während der jetzigen Kriegszeit aus Mangel an genügenden Arbeitskräfte die **Bedienung nur in meinem Hause stattfindet.** Alte und kranke Leute werden nach wie vor berücksichtigt.

Die vereinigten Friseure Camberg.



3 Zentner Latwegbirnen
zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.



Am

Samstag, den 13. d. Mts.

läßt Frau Reinhold Hemmelmann Wwe. einen

Garten, cr. 32 Ruten,

gelegen Rotezäun, im „Bayrischen Hof“ freiwillig versteigern.

Bettmöbilen

Befreiung sofort. Alter u. Gefl. angeben. Auskunft umsonst. Gg. Englbrecht sanit. Versandgeschäft Stockdorf 243 b. München.

Pferde-Markt

Frankfurt a. M., am Ostbahnhof, **Mittwoch, den 17. Oktober.**

Ein noch gut erhaltener mittelgroßer

Kleiderschrank

sofort zu kaufen gesucht. Näh durch die Geschäftsst.

Eine

Blusen-Schürze

mit blauer Borde, im Felde abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten die selbe in der Expedition abzugeben.

Gesucht für sofort oder 15. Oktober ein ehrliches, zuverlässiges nicht zu junges

Mädchen

oder Witwe ohne Anhang für kleinen Haushalt nach Königstein i. Taunus.

Schriftliche Offert. an Frau Oberförster Schwaab Königstein i. Taunus Frankfurterstraße 2.

Vorschußverein zu Camberg

G. m. b. H.

Zeichnungen

auf die

7. Kriegsanleihe

werden von uns kostenlos entgegengenommen.

Sparkasten-Guthaben geben wir zu diesem Zwecke ohne Kündigung frei, wenn die Zeichnungen bei uns erfolgen.

Der Vorstand

Meine Sprechstunden sind fortan:

Als Kreisarzt:

Montag, Mittwoch, Samstag 10-12 1/2 Uhr.

Als Spezialarzt:

An Wochentagen 3-5 Uhr.

Als Bahn- und Kassenarzt:

Täglich 11-12 1/2 Uhr.

Dr. Tenbaum

Königl. Kreisarzt.

Limburg a. d. Lahn, Backstraße 17.

Am 5. 8. 10. 12. 15. 17.
19. d. Mts. findet die
Sprechstunde abends
7 Uhr statt.

Dr. Gress.

Zeichnungen auf

die

7. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 44), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkastenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 29. September d. Js.

Kriegsanleihe-Versicherung.

Zeichnungen bis M. 3500.— einschl. ohne ärztl. Untersuchung gegen eine geringe Anzahlung.

Zeichnungen von M. 3500.— an aufwärts mit ärztl. Untersuchung ohne Anzahlung.

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.

Wiesbaden, im September 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Tomaten

schöne reife Früchte

empfiehlt

Gärtnerei Richter,